

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1890**

18.10.1890 (No. 42)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004665](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004665)

Sonnabend, den 18. Oktober.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchbdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köhling, Langestraße 33a; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Ein neuer Kriegsminister.

Ein neuer Kriegsminister
Für Deutschland ist ernannt,
Das macht die Lage trister,
Wie männiglich bekannt,
Denn alle neuen Besen
Die kehren gut und scharf,
Und baldigst wird man lesen
Von neuem Kriegsbedarf.

Er kann ja doch nicht sagen:
Das Alles gut, wie's ist,
Daß nicht noch neue Fragen
Ersteh'n in kurzer Frist,
Daß Verdy ihm nicht willig
Zu thun was übrig lieh,
So wie es recht und billig,
Als er zum Rückzug blies.

Wohl nicht in fernen Tagen
Hört schon die alte Welt
Von neuen Wehrvorlagen,
Verschlingend sehr viel Geld,
Weil ein Genie recht große
Stahlbronze-Kanonen gießt,
Mit welchen die Geschosse
Man um die Ecke schießt.

Drum wollten Gott wir danken,
Wenn Verdy in Berlin
So fest und ohne Wanken
Im Sattel säß' noch drin;
Denn wahrlich, so ein Neuer,
Der auch was leisten muß,
Der kommt entseßlich theuer,
Und das ist kein Genuß.

Befriedigung im Kleinen.



Müller: „Wozu sind die Kartoffeln gewachsen?“

Meyer: „Damit die armen Leute auch etwas haben, dem sie das Fell über die Ohren ziehen können.“

Bismarck erklärte,
nur noch einen Ehrgeiz zu haben, nämlich
den, eine gute Grabchrift zu bekommen.
„Reform“ versucht im Nachfolgenden seinem Wunsche
zu entsprechen:

„Auch große Männer müssen sterben,
Daß Neues — das Alte ersehe; —
Der Tod schlägt irdische Größen in Scherben,
Der Tod, er kennt keine — Ausnahm'gesetze!“

Warnung vor Afrika.

Und hast Du kein Herz von Stahl
im Leib
Und keine Lunge von Eisen,
So bleibe daheim, in Deutschland
bleib'
Und lasse das Afrikareisen.

Und bist Du empfänglich für Magen-
katarrh,
Für Milz- oder Leberleiden,
Und bist Du schwächlich von Nieren gar,
Dann mußt Du Afrika meiden.

Und hast Du nicht Nerven, so dick
und gesund,
Als wie ein Schiffsseil, ein neues,
Dann gehst Du in Afrika zu Grund,
Drum bleibe bei Muttern und scheu es.

So war es zu lesen warnend genug,
Drum mach' Dir ein anderes Bild
nicht,
Und denke nicht frevelnd und wenig klug
Und thöricht: bang' machen gilt nicht!

Denn wenn Dich dort auch das Fieber
verschont,
So sind doch dort die Gewässer
Und Sümpfe von Krokodilen bewohnt,
Und diese sind Menschenfresser.

Doch wenn Dich kein Krokodil ver-
speist,
Dich selber verschmäh'n die Schlangen,
Dich weder Tiger noch Löwe zerreißt,
Dir bleibe doch Ursach' zum Bangen.

Und daß es dort höchst bedenklich ist,
Nicht-Klima, nicht Fieber sind Schuld
dran,
Doch wenn Du von Stahl und von
Eisen bist,
In Witu giebt's einen Sultan.
(Fr. Lat.)

Die Pastorenwahl

oder
Herr Pastor Schulze.

Eine Wahlgeschichte von A. Bielfeld.

Es war an einem Sonntag Vormittag des Jahres 1890, als die Bewohner des Dorfes K., sämtlich festlich gekleidet, in ihrer kleinen Dorfkirche mit dem weithin sichtbaren spitzen Thurme sich versammelten. Nicht nur die regelmäßigen Kirchenbesucher, auch diejenigen, welche sonst ihren Sonntagmorgen im Krug zu verbringen pflegten, eilten herbei und auf vielen Gesichtern prägte sich Neugierde und Erwartung aus. Sollte doch heute ein wichtiger Akt vor sich gehen: die Wahlpredigten der beiden Candidaten, von welchen einer berufen werden sollte, das Amt des kürzlich verstorbenen langjährigen Dorfpfarrers zu übernehmen. Ganz besonders hatte man schon viel von den „freisinnigen“ Anschauungen des einen Candidaten gehört, welcher schon auf früheren Wahlpredigten an anderen Orten außerordentlich vernünftige Ideen entwickelt haben sollte und deshalb noch nirgends eine Stelle erhalten konnte.

Auch in K. hatte der „Spinozist,“ wie er von dem gelehrten sein wollenden Herrn Gemeindevorsteher Hirsch genannt wurde, keine günstigen Aussichten.

Als der Organist auf seinem ziemlich altersschwachen Instrument den einleitenden Choral begann, war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Sogar der reservierte Klappstuhl für den Herrn Baron, den Verwalter der fürstlichen Fideicommissgüter, war heute besetzt. Langsam, im gewohnten Tempo, wurde von der versammelten Gemeinde der Choral zu Ende gesungen. Während der letzten Strophe bestieg nun der erste von den beiden Wahlcandidaten die Kanzel, blickte dreimal in bestimmten Zwischenräumen zu der ziemlich verwitterten Kirchendecke hinauf, faltete dann die Hände vor das Gesicht und stützte den glattgeschliffenen Kopf auf den Rand der Kanzel.

„Dat is hei nich,“ sagte der dicke Bauernvogt Johannsen zu seinem Nachbar Timm, und dieser stieß wieder seinen Nebenmann Börbeck an und wiederholte: „Du, dat is hei nich.“

„So?“ meinte dieser, „na, denn is dat woll de anner.“

Die letzten Töne der Orgel verhallten, die Gesangbücher wurden zugeklappt und Aller Augen richteten sich auf die Kanzel. Mit gemessenen Bewegungen erhob sich der Herr Pastor, drückte die gefalteten Hände gegen die Brust und begann:

„Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr —“

„Abji!“ tönte es plötzlich in der vordersten Stuhlreihe, und Alles blickte nach dem ehrwürdigen Schulmeister Klexer mit der schwarzen Halsbinde, der als eifriger Schnupfer soeben heimlich eine zu große Dosis genommen hatte.

Der Prediger aber ließ sich durch diesen Zwischenfall nicht aus dem Text bringen. Mit salbungsvollem Tone las er seine Epistel herunter. In derselben Weise führte er sein Thema aus, fast immer mit gefalteten Händen und alle drei Minuten den Blick nach oben richtend, ganz so, wie man es bei dem verstorbenen Pfarrer jahrelang gewohnt gewesen war. Nichts verriet, daß irgend eine Neuerung eintreten würde. Der Herr Baron sah wiederholt nach der Uhr und überzeugte sich auch, ob sie nicht stehen geblieben sei. Die Groß-

bäuerin Stiphuber auf ihrem Abonnentensitz in der zweiten Reihe konnte, wie immer, ihr gewohntes Sonntagschläfchen machen, und der Bauernvogt Johannsen konnte ungestört seinem Nachbar zuflüstern, daß vorgestern seine Kuh gekalbt habe und es heute Mittag bei ihm „Klütten un Plum'n“ gebe. — Nach beendigter Predigt betete der Pfarrer in üblicher Weise das Vaterunser und erteilte den Segen. Er war überzeugt, seine Probe trefflich bestanden zu haben.

Abermals ertönte die Orgel. Die Anwesenden räusperten sich; die Großbäuerin Stiphuber erwachte aus ihrem Schlummer, der Schulmeister Klexer nahm eine frische Priese, der Herr Baron sprach einige Worte zu dem Gemeindevorsteher Hirsch, über welche außergewöhnliche Ehre dieser so erfreut war, daß er beschloß, ein Zehnpennigstück in die Armenbüchse zu stecken, und endlich erschien der zweite Candidat. Aufrecht, kerngerade, mit festen Schritten trat er bis dicht an den Rand der Kanzel und überblickte die versammelte Gemeinde, wie ein preußischer Offizier seine Soldaten. Und dann begann er zu reden, erst weich und zaghaft, dann stärker, mit erhabener, den ganzen Raum durchschallender Stimme. In gewaltigen Zügen entwickelte er sein Thema „Liebe Deinen Nächsten als Dich selbst.“ Immer feuriger, immer schwungvoller wurde seine Rede und mit packender Gewalt und überzeugender Wahrheit illustrierte er seinen Vortrag durch Beispiele aus dem täglichen Leben. Andächtig lauschten Alle, Keiner wagte einen Laut von sich zu geben.

So hatte noch Keiner gepredigt. Als nun aber gar der Redner anfing, gegen die „Großen und Mächtigen der Erde“ zu Felde zu ziehen und diesen Mangel an Gerechtigkeit und Nächstenliebe zum Vorwurf zu machen, da schlug der Baron dröhnend seinen Klappstuhl zusammen und verließ mit schallenden Schritten die Kirche. Das war für den Gemeindevorsteher Hirsch das Zeichen, nun ebenfalls, wenn auch weniger geräuschvoll, sich zu entfernen. Ihm folgte bald der Schulmeister Klexer, der Kirchenvorsteher Michels, der Bauernvogt und sein Schwager Topp und viele andere. Als der Candidat unter immer größer werdender Unruhe seine Predigt beendet hatte, war kaum noch die Hälfte der Zuhörer in der Kirche. Auch diese eilten jetzt hinaus, um den „höllischen Kerl,“ wie Timm sagte, wo möglich noch einmal in der Nähe zu sehen. Alles drängt dem Ausgang der Sacristei zu, wo bereits verschiedene Gruppen im eifrigen Gespräch standen. (Schluß folgt.)

Ein Lied von der Wahrheit.

Es ist nicht leicht in unsern strengen Tagen,
Trotz allem Muthe, aller Biederkeit
Die Wahrheit ungeschminkt herauszusagen:
Die Wahrheit trägt ein allzugrelles Kleid!
Man darf die Wahrheit im Geheimen preisen,
Man darf im Stillen sie willkommen heißen;
Inbessen liebt trotz frischem Angesicht
Sie mancher Große, mancher Kleine nicht.

„Im Wein liegt Wahrheit!“ sagten uns're Alten
Und hatten Recht, denn damals gab's noch Wein!
Was jetzt oft reichverzehrte Flaschen halten,
Das fragt mich nicht! — Es ist jetzt Vieles Schein!
Jetzt kann man, ohne zu riskiren, wetten:
Je schöner Lach, Staniol und Citetten,
Um desto schlechter ist's, was man uns preist
Und was man ohne Scham jetzt Wein noch heißt.

D'rum, wenn sich Zweifel an der Wahrheit häufen
Und zur Entscheidung Euer Herz Euch treibt,
So sucht im Bier den Zweifel zu erlösen:
Es ist dann Wahrheit, was Euch übrig bleibt!
Je bitt'rer sie, sie ist uns um so besser —
Und voll sind jederzeit die größten Fässer,
Und was verloren geht in Schaumgestalt
War Schwindel nur, ganz ohne Biergehalt.

Man nennt's ein Recht des Volkes, frei zu wählen,
Den rechten Mann zu wählen, der uns schützt;
Der nie sich fürchtet, Mängel aufzuzählen —
Und mehr dem Volke als sich selber nützt.
Doch der Parteien Haß und Neid vernichtet,
Was treue Herzen im Vertrau'n berichtet,
Der Einflußreichsten schlauer Schützling ist
Und bleibt Patrizier oder ein Jurist.

Jetzt baut man luxuriöse Prachtpaläste
Und fordert Mietzhen unerschwinglich hoch;
Und doch fehlt noch das Nötigste und Beste:
Die kleinen Wohnungen, sie fehlen noch. —
Wer soll in all' den feinen Häusern wohnen,
Die nur gebaut sind, um sie recht zu schonen?
Wann soll gesunde Luft und Sonnenschein
Sich in den engen Gassen finden ein?

Vor vielen Jahren, noch in alten Zeiten
Ward schon geklagt und damals sagte man:
O seht! Das grade ist das schlimme Leiden,
Daß man Verbesserung nie erreichen kann. (?)
Doch jetzt? — Jetzt kann man's ja erreichen,
Doch ach, schon lange lernte man das Schweigen!
Jetzt wird die Meinung in die Form gezwängt
Und jeder Mantel na) dem Wind gehängt. (Nat.)

Reichslaterne.



Abliges Drohnenthum. Wir erwähnten den Aufsehen erregenden Kreuzzeitungsartikel, in welchem das Junkerblatt in ebenso anerkennungswerther wie schonungsloser Aufrichtigkeit dem Abel den Text gelesen hat. Wir können heute mit Genugthuung registriren, daß die Kreuzzeitung von anderen hochkonservativen Blättern nicht nur verkehrt, sondern geradezu sekundirt wird. Es scheint in der That in mancher Beziehung doch eine neue Aera anzubrechen. Wenigstens erschien es vor Kurzem noch als undenkbar, daß konservative Blätter gegen einen und noch so „verlotterten Abeligen“ ein Wort zu sagen wagten. Würden freisinnige Organe derartige Mahnrufe bringen, so würde man sie „wüster Demagogie“ bezichtigen, würden gar sozialdemokratische Blätter unter Herrn von Puttkamer die „edelsten Träger der modernen Gesellschaftsordnung“ so beleuchtet haben, sie wären sicherlich verboten worden. Doch man lese selbst, was der Stöckersche Reichsbote schreibt: „Die letzte Woche hat uns Thatsachen vor die Augen geführt, welche eine sehr ernste und nachdrückliche Sprache reden. Man hat sich vielfach gewöhnt, die sittliche Verkommenheit in der armen Gesellschaftsklasse zu suchen und dahin die Predigten der Moral und die Fürsorge der Polizei zu richten — und nun tritt uns plötzlich aus dem Kreise der höchsten Gesellschaftsklasse eine sittliche Verkommenheit entgegen, die zum ernstesten

Nachdenken auffordert. Ein Graf, der ohne Beruf lediglich seinem Vergnügen lebt, malträtiert einen Mann, der nicht gleich bereit ist, ihm den Weg zur Wohnung seiner Maitresse zu zeigen, wie der roheste Stallknecht kein Thier malträtiert; ein anderer Graf erschießt sich, weil er keinen andern Erwerbszweig für sich sieht, als die Pferde Anderer auf dem Rennplatz zu reiten und dieses Gewerbe ihm nicht mehr genug eintrug, um davon leben zu können; ein dritter Graf, der ebenfalls keinen ernsthaften Beruf hat, erschießt sich im Schlafzimmer einer Dirne, mit welcher er wochenlang in unsittlichem Verhältnis gelebt hat. Viel Geld, keine ernste Arbeit, keine sittliche Zucht und ernste Weltanschauung, sondern lediglich dem Vergnügen lebend — Morgens bis tief in den Tag hinein schlafen, während Alles arbeitet, den Tag mit Toilette, Frühstück und Dinners ausfüllend und die Nacht in dem Theater und dem Wirthshaus zubringend: wie soll da ein Mensch, und zumal ein junger, nicht verkommen! Und wie viele Tausende junger Leute giebt es, die ein solches Leben führen! Wird das Geld knapp, weil die Schulden wachsen, und kommt dann Ueberdruß und Ekel vor dem sinnlichen Genuß, welcher die Kraft des Körpers und Geistes verzehrt, dann greift man zur Pistole; das Schicksal jener drei Grafen, wie es in dieser jähen Zusammenhäufung letzter Woche vor unsere Augen trat, ist allerdings geeignet, die Augen des Adels zu öffnen und ihn zu veranlassen, eine ernste sittliche Revision unter seiner Jugend zu halten.“

Der Militärhelmet.

Der preussische Helm hat sich lange genug behauptet mit strahlendem Schimmer; Nun schlägt seine Stunde; nicht wahr es mehr lang', Dann muß er verschwinden auf immer.

Die jüngsten Manöver beweisen es klar: Er funkelt zu hell in der Sonne, Er wird zum Verräther des Manns, der ihn trägt, Dem lauernden Feinde zur Wonne.

Die Autoritäten sahen ihn an Mit sorglich prüfendem Herzen, Sie waren bereit, den preussischen Helm Im Sonnenlicht „anzuschwärzen“.

Bald naht die Ordre, daß fürder nicht mehr Metall am Soldatenhaupt blitze, Der Pickelhelm räumt dem Tichato das Feld, Der bietet der Spitze die Spitze.

Lehrerglück in Mecklenburg.

Gegenwärtig werden für einen achtzigjährigen Mann, der mit 68 Jahren als Lehrer in Mecklenburg pensionirt wurde, in Lehrerkreisen Gaben gesammelt. Seine Pensionirung war derartig, daß er während der zwölf Jahre seinen Unterhalt als Tagelöhner verdienen mußte. Seine Pension bestand in einer dürftigen Wohnung, einer Kuh und sehr wenig Land. Seinem Nachfolger mußte er Aufwartedienste leisten.

Für diejenigen, welche Lust haben, in Mecklenburg Lehrer zu werden, haben wir eine Anzahl von Inseraten aus dortigen Blättern gesammelt:

Gesucht wird ein Hofarbeiter bei 60 Pf. Tagelohn. Derselbe hat in seinen Freistunden den Unterricht in der Dorfschule zu übernehmen. Vorkenntnisse sind nicht nothwendig. Einer, der schreiben kann, bevorzugt. Gesuche sind zu richten an den Patronatsheerrn Grafen v. K. . . .

Ein Dohse! Ein Dohse!

Einen Dohsen erhält derjenige zur Belohnung, der die Lehrerstelle in Klein-Tümpelndorf übernimmt. Der Dohse steht in demselben Stall, in welchem sich die Lehrerwohnung befindet. Hauptunterrichtsgegenstand: Kartoffelbuddeln. Meldungen an den Gemeindevorstand.

Die Lehrerstelle in ** ist zu besetzen. Pensionsdotirung ist mit der Stelle nicht verbunden, dagegen stehen dem emeritirten Lehrer die Stellen als Schuhputzer des gnädigen Herrn, Gänsejunge, Gemeindeausrufer und Botengänger offen. Die Verwaltung des Ritterguts **.

Unser Lehrer ist uns entlaufen und suchen wir daher einen neuen. Er erhält freie Wohnung und, wenn geschlachtet wird, von jedem Bauern eine Wurst, deren Größe sich nach der Behandlung der Kinder richtet. Der vorige Lehrer hatte auch eine Kuh. Da er aber selbst nichts zu essen hatte, ließ er das arme Thier verhungern. Deshalb kriegt der neue Lehrer keine. Gemeinde Dämlich. ***

Krabbenstrecker's Neuigkeiten.



Zehrerter Herr Reform!

Der Privatdocent an der Berliner Universität, Oberlehrer Dr. Horstmann, der sich seinen Haushälterinnen mit beleidigenden Zumuthungen näherte und, von den Damen zurückgewiesen, dieselben beschimpfte und einschloß, wurde von's zehrerter Landgericht I. zu 14 Tagen Zefängniß verurtheilt. Außerdem wird sich seine Disciplinargehörde mit dem Falle beschäftigen. Wir sehen also, daß nicht alleene bei die Zeburts-, sondern ooch bei die Zeistes-Aristokratie noch Vieles sehr faul im Staate Dänemark is. Ja ja, — die Liebe und der Suff, die reiben den Menschen uff. Bei's Militähr sind et die Unterjebenen, im Hause det Dienstpersonal, im Waisenhaue die Zöglinge und bei's Theater die kleenen Künstlerinnen, wo man sich randränjelt und letzteres is, wie Hackländer sagt, det europäische Sklavenleben. Et is een Jammer, wer sein Kind in die weite Welt schickt und kriegt es nachher wieder ins Haus, ruiniert an Leib und Seele von so'n Jammerlappen von Menschen. Doch jenug hiervon. Der Mensch will ooch mal lachen. Verschiedene Wilhelmshavener Feuerwehrmänner haben in der Feuerwehruniform sich beim Preisfeiern beschäftigt, in Folge dessen sie von der vorjesezten Behörde eenen Rüssel jekriegt haben und wodruff die Feuerwehr mit eenem Streik jedroht hat. Sehr komisch. Is et vielleicht den Pumpiers ooch extra verbotten, in Uniform zu baden? — Die Mannschaften müßten in ihr Instruktionsbuch rindruckt kriegen:

§ 1. In Uniform Sollst Du nicht sejeln, Sollst Du nicht sejeln, Sollst Du nicht rudern, Sollst Du nicht — trudirallalla.

Et is schade, det sich in Wilhelmshaven keene Universität befindet, denn wenn es

dort Studenten jäbe, so hätte man doch wenigstens jenug Leute zum — Pumpen.

Ergebenst
Krabbenstrecker.

Von hier und dort.

Major v. Wisjmann, der in Berlin einer Vorstellung der dort gastirenden ostafrikanischen Truppen beimohnte, soll geäußert haben: „Das also sind ihre Sitten und Gebräuche! Die Kerks! Mir das so lange zu verheimlichen!“

Bosco in der Westentasche.

Neue Auflage.

1. Hundert harte Thaler verschwinden zu lassen.

Dieses Kunststück läßt sich am Besten in Oberammergau ausführen. Man steckt die hundert Thaler in einen ledernen Beutel, geht in ein Gasthaus, zeigt die Summe dem Wirth und geht schlafen. Nächsten Morgen läßt man sich die Rechnung geben und macht Wiene, abzureisen. Sofort sind die hundert Thaler verschwunden, ohne daß irgend Jemand — mit Ausnahme des Wirthes — eine Ahnung hat, wo sie hingerrathen sind.

2. Aus einem Regiment 12 Duzend Soldaten zu escamotiren.

Man braucht hierzu eine Chaussee, etwas brennende Sonne und den Obersten des so und so vielten bayerischen Infanterieregiments. Auf der fünften Station fehlen dann die 12 Duzend Soldaten ganz von selbst.

3. Aus dem Rockärmel zwanzig lebende Enten hervorzuzaubern.

Man nehme eine russische Zeitung, in welcher sich Mittheilungen über angebliche deutsch-russische Abmachungen befinden, und stecke sie in den Rockärmel. Dann hat man nur noch nöthig, das Blatt hervorzuziehen und die gewünschte Anzahl Enten kommt ohne Weiteres zum Vorschein.

Todesanzeige.

Heute verschied nach mehrmonatlichem schwerem Leiden mein misrathener zweiter Sohn, der

S o m m e r,

am kalten Fieber in Wechselwirkung mit temporärer Wassersucht. Die Besserung der letzten Tage kam zu spät. Es war mir nicht vergönnt, Freude an ihm zu erleben. Die Flüche Tausender folgen ihm ins Grab nach, und nur die Regenschirmfabrikanten segnen sein Andenken.

Um stilles Beileid bittet
das Jahr 1890.

Man muß sich zu helfen wissen.

Der auf der Bremer Ausstellung anwesende Marzipanbäcker hatte Loose von der Ausstellung ausgelegt und zum Preise von 2 Mark ausgeboten, was ihm aber nicht gestattet wurde; in Folge dessen mußte er sie wieder einziehen. Aber er mußte sich zu helfen; er machte Schweinchen zu 50 Pf., steckte ihnen ein Zehnmarkstück in's Maul und verkaufte dieselben zu 10,50 Mk., zu 5,50 Mk. und zu 2,50 Mk., die letzteren hatten ein Loos im Maul. Auf diese Art wurde er nun die Loose reizend los.



Heini: „Bi dat rooklose Pulver hett et sück in't letzte Manöver rutstelt, dat de dütsche Uniform veel to hunt is und van'n Fiend up wiete Strécken to erkennen is.“
 Fidi: „Je, wat fangt se denn nu an?“
 Heini: „De Soldaten mööt anner Lück hebben, alles, wat blank is, affschaffen, also oof de Pickelhaube.“
 Fidi: „Wat schallt se denn nu up'n Kopp fetten?“
 Heini: „So'n Art leddern Käppi.“
 Fidi: „Is good — aber, wenn se oof all dat blanke Krams bi Siete lat, de Musikinstrumente mööt se doch so laten, as se sünd!“
 Heini: „Nä, mien Jung, denn wenn se Alles van Ledder kriegt, denn kriegt se oof leddern Trumpeten.“

Nachtrag zum Betriebsreglement der Eisenbahnen.

(Angeichts der Eisenbahnunfälle-Epidemie.)

§ 1. Jeder Reisende hat sich vor dem Betreten des Perrons im Legitimations-Bureau mit einer Legitimationskapsel zu versehen, in welche er vor den Augen des Beamten sein Nationale in die betreffenden Rubriken mit deutscher Schrift einzutragen hat.

§ 2. Diese mit einer Nadel ausgerüstete Legitimationskapsel ist deutlich sichtbar an dem Oberkleide zu tragen, da sie dazu dient, eventuell die Identität der Person sofort feststellen zu können.

§ 3. Ebenfalls vor dem Betreten des Perrons ist der Reisende verpflichtet, den Nachweis zu liefern, daß er sein Testament gemacht und letztwillige Anordnungen getroffen hat.

§ 4. In jedem Stationsgebäude ist eine Hauskapelle zu errichten, in welcher die p. t. Reisenden auf ihren Wunsch mit der letzten Selung versehen werden können.

§ 5. p. t. Reisenden sind verpflichtet, dem Personenkassier bei Lösung der Fahrkarte den Nachweis zu liefern, daß sie auf ihr Ableben und auch für Unfälle versichert sind.

§ 6. Passagiere, welche nach nahen Stationen (Landaufenthalt) Fahrbillets lösen, sind von dem Beamten am Billetschalter auf den gefährloseren Stellwagen-Verkehr aufmerksam zu machen.

§ 7. Alle Reisenden haben vor dem Besteigen des Waggons bei dem amtierenden Polizeikommissär einen Revers zu unterschreiben, daß sie die Fahrt freiwillig und auf eigene Gefahr unternehmen, wie dies die Körbelpassagiere bei Luftballonfahrten zu thun haben.

§ 8. In den Wartesälen sind Prediger anzustellen, welche vor dem Öffnen der

Perronthüren und vor dem zweiten Läuten den Reisenden Muth zuzusprechen und Trost zu spenden haben.

§ 9. Der Zugführer hat jedem einzelnen Reisenden beim Einsteigen in den Waggon mitzutheilen, daß es eigentlich gescheidter wäre, wenn er zu Hause bliebe. (aitr.)

Sinnerk und Doris.

Beim General ein Füsilier
 Steht Schildwach' draußen vor der Thür.
 Er trabt gar emsig auf und ab,
 Still ist die Straße wie ein Grab.
 Die Excellenz fuhr eben aus
 Und einsam liegt das ganze Haus.
 Nun bleibt er bei der Thüre steh'n
 Und läßt drei laute Seufzer geh'n.

Da trippelt lächelnd aus dem Haus
 Doris, sein holder Schatz heraus,
 Er setzt' Gewehr gleich aus der Hand
 Sie lehnt den Besen an die Wand.
 Nimm's Mäd'el jauchzend in den Arm
 Und herzt und drückt und küßt sie warm.
 Sie wandeln kosend hin und her,
 Der Besen steht still beim Gewehr.

Nun steh'n sie jußt beim Schilderhaus.
 Auf einmal kommt gar schnell — o Graus —
 Der Lieutenant du jour herzu
 Und stört das Pärchen aus der Ruh'.
 Da fängt sie schleunigst an zu seggen,
 Er aber präsentirt verlegen.
 Sie hält's Gewehr, das holde Wesen,
 Und er — er präsentirt den Besen.

(Landstr.)

Denkzettelche von Sara Silberstein.

Capitoler und Perzenther hoben se gehabt schon in die ältesten Zeiten. Aß ich find geschrieben zu lesen, daß schon bei den Römern, was haben gelebt im grausam grauen Alterthum, die Gänse haben 's Capitol gerettet!

Briefkasten der Nordd. Reform.

Bremen, 5./10. 90. Herrn Arnold Schröder, Oldenburg. Als Freund Ihres Blattes kann ich nicht unterlassen, Sie auf ein kleines Vorkommniß auf unserer Ausstellung aufmerksam zu machen, und läßt sich solches in Ihrem Blatte in gemessener Weise wohl verwerthen. Bekanntlich hat sich am Eingange des Hauptgebäudes (Gewerbe und Industrie) ein Silhouettur niedergelassen. Kommt da nun neulich ein Mütterchen vom Lande mit ihrem kleinen Sohne vorbei und fragt: „Werd da oof Kinder utsnäen?“ — Ein Wigbold steht dabei und sagt: „Ja, Mudder, aber's oof groote Lüde!“ — Tableau! Besten Gruß (folgt Unterschrift).

Anfrage der Redaktion: „Werd da oof Swiene utsnäen?“

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
 100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. 2c.
 Loose, das $\frac{1}{10}$ zu Mk. 4.20, das $\frac{1}{5}$ zu Mk. 8.40, das $\frac{1}{2}$ zu Mk. 21 und das $\frac{1}{1}$ zu Mk. 42 empfiehlt die conc. Collection
Otto Wulff,
 Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Möllner Sauerbrunnen.
 Natürliches Mineralwasser der Hermanns-Quelle in Mölln i. L. Wohlgeschmeckendes, heilkräftiges Erfrischungs-Getränk ersten Ranges.
 Niederlage in Oldenburg bei **Joh. Neunaber,** Bierhändler, Kurwischstr. 8.

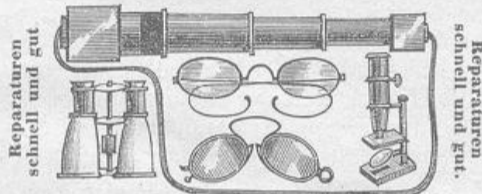
Bremen-Neustadt, Grüner Kamp. Circus Corty-Althoff. Jeden Tag, Abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr: Große Vorstellung.

U. a.: Auftreten der Luftgymnastikerin **Mlle. Marie. Champion**, engl. Springpferd, ger. von Herrn **Kinzler**. Herr **Angelo**, Jockey. **Frl. Adele Rossi**, Parforceciterin. **Die doppelte hohe Schule**, ger. von **Frl. Adele** und Herrn **Pierre Althoff**. **Histor. Fest** aus dem 16. Jahrhundert. Alles Uebrige die Plafate.

Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,

Nr. 6 Achternstraße Nr. 6

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer- schmiedearbeiten für alle industriellen und landwirthschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Cisterns und Wasserleitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.



Brillen und Kneifer

fertige nach ärztl. Vorschrift, richtig sitzend, mit 1a. Qual. **Rathenower** Gläser an:
 in Gold (Double) 8 Mk.
 „ Goldbronze (neu) 3 Mk. u. 4 Mk.
 „ Nickel 3 Mk. u. 4 Mk.
 „ Silber, kräftig, 6.50 Mk.
 (event. mit Kork- od. Schildpattunterlage).
V. ECKERT, Optiker, Buchstr. 51, Bremen.
 (Vormals b. Herrn W. Trute thätig.)

F. Wemmie

Ofenerstrasse 23 Oldenburg Ofenerstrasse 23
 empfiehlt seine Werkstätte für
Hufbeschlag, Schmiede- u. Schlosserei
 angelegentlichst, prompte und reelle Bedienung bei billigster Preisstellung zusichernd.
Dampf-Maschinen-Reparaturen, sowie alle anderen vorkommenden Reparaturen prompt u. solid.

Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“
 in Hannover, kl. Paekhofstrasse 11.
Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.
 NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

Bremen SCHUPP's HOTEL, Bremen
 An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.
Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.
 Allen Reisenden bestens empfohlen.
W. Schupp.

Netto 9 $\frac{1}{2}$ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:
Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca	Mk. 12.50
Campinas	„ 12.75
Plant. Ceylon	„ 14.—
Gelber Java	„ 15.—
Perl-Plant.-Ceylon	„ 16.—
Gold-Java	„ 16.—
Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.	
Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.	
Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.	

Vertreter gegen Provision überall gesucht.
F. Volger Nf. B. W. H. Leder
Hamburg
 Bartelsstrasse 8—10.

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Stredacteur, Herausgeber, Berleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschneider, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Nadorfsterstraße 30, wohnhaft. — Druck von F. Büttner in Oldenburg.